

Hilda Reinbold

Freiamt

19 Personen saßen an einem Tisch

*Sie ist bei Kriegsende 17 Jahre alt, wohnt mit Eltern und jüngerem Bruder in **Freiamt**, Ortsteil **Brettental**. Ende Februar 1945 kommen deutschen Soldaten auf dem Rückzug bei ihnen durch mit zahlreichen Pferdefuhrwerken Richtung **Elztal**. Für zwei Wochen wird die Wohnstube zur Schreibstube der Einheit. Dann zieht diese weiter. Im Haus viele Evakuierte: aus **Freiburg**, aus **Breisach**, aus **Dortmund**, dazu zwei polnische Zwangsarbeiter und dann zum Schluss noch sieben Personen aus **Niederhausen**. 24 Personen, 19 am Tisch. „Wir wurden immer satt“. Vom 15.4. an hört man Schüsse, sie gehen in den Keller. Sie sieht einmal einen französischen Panzer, auch die Franzosen ziehen weiter ins Elztal. Die Familie aus Niederhausen hilft noch als Dank, Kartoffeln pflanzen, ehe sie zurückkehrt.*

Bei Kriegsende war ich gerade 17 Jahre alt. Ich wohnte bei meinen Eltern mit meinem jüngeren Bruder zusammen in Freiamt, Ortsteil Brettental. Gegen Ende Februar 1945 wurden wir nachts aufgeweckt, als zahlreiche Pferdefuhrwerke bergaufwärts an unserem Haus vorbei fuhren. Es waren deutsche Soldaten, und Richtung Elztal zogen. Von dieser Einheit blieben einige bei uns im Ort, und so wurde für etwa zwei Wochen in unserer Wohnstube eine Schreibstube eingerichtet.

Es ging von morgens bis abends ein und aus – Stiefelgeklapper. Jeden Abend musste ich dann die Stube putzen. Das habe ich gern getan, es war ja für unsere Soldaten. Dann sind sie auf ihrem Rückzug weiter gezogen, ebenfalls Richtung Elztal.

Mein Elternhaus ist groß mit vielen Wohnräumen, und dadurch konnten wir auch viele Personen beherbergen. Wir hatten ein ausgebombtes Ehepaar aus Freiburg sowie eine junge Frau mit zwei Kindern von Breisach im Haus. Von Dortmund wohnten schon zwei Jahre zwei Frauen mit drei Kindern bei uns, weil sie wegen der Fliegerangriffe dort nicht mehr bleiben wollten. Wir selbst (vier Personen) rückten dann in einem Schlafzimmer zusammen, denn von Niederhausen (heute Rheinhausen) kamen noch weitere sieben Personen dazu. Von Dortmund hatten wir noch ein Einzelkind in Obhut. Zwei polnische Kriegsgefangene gehörten ebenfalls noch zu den Hausbewohnern. Wir waren also 24 Personen insgesamt, und davon saßen 19 Personen an unserem Tisch.

Wenn die Zeiten auch schlecht waren, auf dem Bauernhof lebte es sich, was die Ernährung angeht, immer noch besser als in der Stadt. Wir wurden immer satt.

Die Front rückte immer näher. Aus Angst gingen wir nicht mehr aufs Feld. Etwa am 15.4. 1945 hörte man Schüsse vom Feind. Immer größer wurde die Angst. Im Ortsteil Mußbach brannten einige Häuser ab, vermutlich durch Artilleriebeschuss. Wir beschlossen deshalb, in den kommenden Nächten im Keller zu schlafen. Man begann, ein Lager einzurichten, jede Familie für sich. Das gelang uns ganz gut, und wir fühlten uns im Keller sicherer. Auch in unserer Nähe fielen einmal einige Schüsse, doch zum Glück gab es bei uns keine Kampfhandlungen.

Am 20. April hofften wir, es überstanden zu haben. Denn die Franzosen waren vom Schuttertal über die Höhenwege (Hühnersedel – Kreuzmoos) Richtung Elztal gezogen. Nur einmal hatte ich einen französischen Panzer von weitem durchs Dorf fahren sehen.

Als alles ruhig war, erkundigte sich die Familie von Niederhausen erst mal, wie's zu Hause aussah. Frau Stehlin sagte dann zu uns: „Ihr habt uns beherbergt, darum helfen wir Euch zuerst Kartoffeln pflanzen, bevor wir mit unseren zwei Kühen und allen Habseligkeiten nach Hause fahren.“

Hilda Reinbold